# Warum erinnert ihr euch nicht an die Augen von …

Steffen Richter

# Vorwort

AKuBiZ und unser Geschichtsinstitut „Istoreco“ in Reggio Emilia verbinden seit 2006 viele gemeinsame Aktivitäten: Bildungsurlaube, Wanderungen auf PartisanInnenwegen und Ausstellungsprojekte.
In diesen Jahren haben wir zusammen Geschichte erlebt und viele Geschichten gehört.
Dabei galt und gilt unser Interesse nicht nur der großen Geschichte, sondern auch der einzelner Menschen und ihrer persönlichen Erinnerungen. Wenn es gelingt, diese weiterzugeben und erfahrbar zu machen, lässt sich besser verstehen, dass auch die Vergangenheit von wirklichem, gelebtem Leben handelt und „früher“ nicht aus sterilen Jahreszahlen oder romantischen Märchen besteht.
Dass wir so oft auf Geschichten ohne Happy End treffen ist nicht zwangsläufig, sondern der Tatsache geschuldet, dass zu wenige Menschen ein waches Gewissen hatten, dass zu wenige im Protest geübt waren, dass zu wenige widersprochen haben, dass zu wenige sich gewehrt und die anderen verteidigt haben.

Es hätte anders kommen können.
Vielleicht wird es anders kommen.

Inspiriert von Edgar Lee Masters Gedichtband „Spoon River Anthology“ haben wir begonnen, Quellen und Lebensdaten von Menschen zu sammeln, an die wir erinnern wollen.



Steffen Kreuseler und Matthias Durchfeld im Gespräch mit den ehemaligen Partisanen „Toni“, „Volpe“ und „Mirko“

Unser Freund und Autor Arturo Bertoldi entwickelte aus diesem Material Texte, die von diesen Menschen erzählen, so, als würden sie uns selbst von sich erzählen.

Die meisten von ihnen durften kein Happy End erleben. Wir haben unsere Initiative „Gli occhi di“, „Die Augen von …“ genannt, angelehnt an den Titel eines italienischen Liedes von Daniele Sepe. Denn wir sollten uns an die Augen von Carlo, Renato und Augusta erinnern wie auch an die Augen von Martin, Gunter und Reni. Das hilft uns Geschichte zu begreifen. Und in Zukunft für mehr happy endings zu sorgen.

Steffen Kreuseler
Matthias Durchfeld

# Einleitung

**Erinnern heißt, eine bessere Zukunft gestalten zu können.**

Seit mehr als zehn Jahren steht das AKuBiZ für engagierte und vielseitige Gedenkarbeit. Dabei geht es hauptsächlich nicht um den internationalen Blick, sondern um lokale Geschichte. Im Fokus steht dabei die Zeit während des Nationalsozialismus und da hat die Region Sächsische Schweiz jede Menge zu bieten.

Die Stadt Pirna zählte vor 1933 zu einer der Hochburgen von Arbeiter_innen. Demzufolge erhielten bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) überdurchschnittlich hohe Werte. Umso härter scheint deshalb die Region vom Hass der Nationalsozialist_innen getroffen worden zu sein. Allein in der ehemaligen Amtshauptmannschaft Pirna gab es sechs Konzentrationslager, das erste wenige Tage nach der Machtergreifung der Nazis.

In den regionalen Konzentrationslagern waren tausende Menschen inhaftiert. Viele wurden gefoltert, einige ermordet. Diese Fakten sind aber keine bloßen Zahlen, hinter ihnen stecken reelle Geschichten – AKuBiZ will darüber informieren.



Mit der Veröffentlichung von Informationsblättern, Broschüren, Büchern und Ausstellungen kommen die Erinnerungen zurück. Bei unseren Wanderungen kommen Menschen ins Gespräch und diskutieren über die Vergangenheit und ihre Bedeutung für heute.

Doch wie können wir die Geschichte wirklich erfahrbar gestalten, wenn es immer weniger Zeitzeug_innen gibt? Wir müssen lernen unsere Sicht auf Erinnerungen zu erweitern. Natürlich berühren uns Gespräche mit ehemaligen Partisan_innen, mit Überlebenden des Holocaust oder den mutigen Menschen, die still Widerstand leisteten. Doch auch andere Zeitzeugnisse müssen unsere Beachtung finden. Wir sollten nicht vergessen, dass die Straße in die Stadt Hohnstein durch Häftlinge des Konzentrationslagers gebaut wurde. Wir müssen uns daran erinnern, dass auch in der Sächsischen Schweiz jüdische Familien wohnten. Wir dürfen nicht vergessen, dass es viele Gedenk-

plätze gibt, die an Menschen erinnern, die sich den Nazis in den Weg stellten. Diese Plätze gilt es zu erschließen. Einige sind es schon, andere bedürfen unserer Aufmerksamkeit.

Doch was ist mit den Menschen, die uns nichts mehr mitteilen können, weil die Nazis sie verstummen ließen? Sie mussten sterben, weil sie Bücher liebten, andere Feste feierten oder nicht hassen wollten. Sie wurden ermordet, weil sie andere nicht ermorden wollten oder den Hungrigen Brot gaben. Die Nazis ließen sie verstummen, aber ihre Geschichten sollen nicht vergessen bleiben.

Eine besondere Idee hatten unsere Kolleg_innen des italienischen ISTORECO in Reggio Emilia. Das Geschichtsinstitut gab ein Buch mit dem Namen „perchè i vivi non ricordano gli occhi di“ *(Warum erinnern sich die Lebenden nicht an die Augen von)* heraus und begleitete die Präsentation mit öffentlichen Aktionen. Das Projekt aus Italien scheint hervorragend geeignet, um es auch in anderen Regionen umzusetzen.




Dies soll mit unserer kleinen Broschüre nun geschehen. Dreizehn Menschen aus der Region um Pirna sollen hier vorgestellt werden. Ihre Biografien sind sehr unterschiedlich, so wie ihre Sichtweisen und Handlungen. Sie alle eint, dass sie in das Visier der Nazis gerieten und durch diese ermordet wurden. Die Lebensläufe sollen zeigen, wie schnell Menschen in die Fänge ihrer Mörder gerieten. Einige waren engagiert gegen die neue Herrschaft, andere passten einfach nicht in das Weltbild der Nazis. Sie alle konnten nicht auf Gnade hoffen, sie alle wurden verfolgt, gefoltert – ermordet oder in den Tod getrieben. Sie sollen stellvertretend ihre Stimme erheben, auch wenn ihnen ihre Worte durch uns in den Mund gelegt wurden. Was würden sie uns sagen, wenn sie könnten? Was sollten wir in Erinnerung halten, wenn wir an sie denken? Auch wenn der Satz schon so oft gesagt und geschrieben wurde, so bleibt er doch bedeutsam:

Wir sind nicht schuld an dem was geschehen ist, aber wir sind verantwortlich, dass es nicht wieder geschieht! Deshalb:
Erinnert euch an die Augen von ...

# Friedrich Morche
## Soldat aus Pirna

Friedrich Morche wurde am 18. Oktober 1905 geboren. Auf Grund seiner antifaschistischen Arbeit nach 1933 musste er in die Tschechoslowakei emigrieren.

Dort war er mit weiteren Familienmitgliedern aktiv im Grenzschmuggel. Zeitweilig war „Fritz“ im KZ Hohnstein interniert. Die allein erziehende Mutter Elisabeth unterstützte die sechs Brüder.

Später entschloss er sich als Soldat zu kämpfen. Als Angehöriger der tschechischen Auslandsarmee fiel Friedrich Morche am 5. November 1944 bei Epany in Frankreich.



*Ich heiße Friedrich aber meine Freunde nennen mich Fritz. Geboren wurden wir in einer Zeit, die viele vergessen haben – oder möchten, dass sie vergessen wird.*

*Dabei ist es noch nicht lange her, dass junge Menschen, anstatt ihre Jugend zu genießen, in den Krieg ziehen mussten. Junge Menschen wie ich und viele, die noch jünger waren.*

*Für euch ist es Normalität im Park spazieren zu gehen, sich auf eine Parkbank zu setzen, ein Eis zu essen und andere zu beobachten. Ihr besucht eure Familie, vergnügt euch bei Musik oder reist zum Urlaub in verschiedene Länder. Ich freue mich, dass ihr heute diese Normalität leben dürft. Ja, ich beneide euch darum.*

*Wir konnten dies nicht. Jeder Schritt für uns, war ein Schritt der Vorsicht, ein Schritt der Angst, ein Schritt des Misstrauens. Ich denke, dass wollten die Nazis. Das wir uns gegenseitig misstrauen, dass wir mit Angst durch das Leben gehen und ihre Menschenverachtung unwidersprochen bleibt.*

*Ich konnte das nicht …*

*Anstatt zu tun, was ein glückliches Leben ausmacht, haben wir den Krieg gewählt. Nicht, weil wir Krieger sein wollten, sondern weil wir das Leben zu sehr liebten, als es uns von den Nazis wegnehmen zu lassen. Wir haben widerstanden. Versteht mich nicht falsch, aber es macht mich schon sehr stolz. Eine Familie im Widerstand: Elisabeth, Friedrich, Helmut, Oskar, Herbert, Gottfried und Werner!*

*Meiner Mutter gebührt der größte Respekt. Sie hat uns immer unterstützt, auch wenn das für sie Konsequenzen hatte. Diese Konsequenzen nahm sie in Kauf, wir nahmen sie alle in Kauf. Die Landung in der Normandie hatte für mich die letzte Konsequenz. Doch das Ende der Nazis war nah. Beim Sturm auf Dünkirchen bin ich gefallen. Jeder Schritt ein Schritt der Vorsicht, ein Schritt der Angst – aber auch der Hoffnung!*

# Schifra Engler
## Jüdin aus Pirna

Schifra Engler kam im Sommer 1906 mit ihrem Mann Jacob nach Pirna. Er war Trödelhändler aus Rumänien. Sie fand in Pirna mit ihren drei Töchtern Anna, Marie und Ilse ein neues Zuhause.

Nach dem Tod ihres Mannes gehörte Schifra Engler zu den rund 20 Jüd_innen, die es laut Volkszählung 1933 in der Stadt Pirna gab.

Am 10. Februar 1939 verließ Schifra Engler die Stadt und versuchte mit weiteren Verwandten aus Deutschland zu fliehen. Im Sommer 1941 fiel sie mit der Familie ihrer Tochter Anna einem Erschießungskommando zum Opfer. Ihre Tochter Marie und weitere Verwandte wurden im Warschauer Ghetto ermordet.



*Einfach nur weg von hier. Dieses dunkle enge Pirna, es wird Zeit zu gehen. Schnell. Wenige Jahre hatten gefehlt und alles wäre einfacher gewesen. Wohl möglich. Aber in diesem Deutschland bleiben? Im Sommer 1906 waren wir nach Pirna gekommen und fühlten uns anfangs wohl. Auch das Leben für uns Jüdinnen und Juden war in Ordnung. Die wunderbare Synagoge von Herrn Semper in Dresden zog uns an. Doch dann waren sie gekommen. Gekommen? Nun, sie wurden gewählt. Ich will es euch klar sagen: Auch wenn in Pirna die NSDAP verhaltender gewählt wurde, als in anderen Landesteilen, gewählt wurden sie trotzdem. Jeder hat seine Verantwortung zu tragen!*

*Und nun stand ich auch noch allein, mit all den Schwierigkeiten. Mein Mann war schon 10 Jahre zuvor gestorben. Vielleicht hatte er Glück. Und ich wollte einfach nur weg. Weg von dem Hass und von dieser Schmach. Manchmal kann ich es selbst nicht verstehen, wie ich das solange ausgehalten habe. Ich wünschte, ein Vogel zu sein, der einfach fliegen kann. „Wolst gekent, doch sajn a Fojgl, wolst gekent doch sajn a Schwalb!“ Fliegen, dahin wo ich will, wo ich willkommen bin. Und dann war es wirklich endlich so weit. Ich muss Deutschland verlassen – ja, ich wollte Deutschland verlassen. Doch es dauert. Erst einmal suchte ich meine Tochter in Dresden auf. Etwas sicherer erschien es mir, hier bin ich nicht so bekannt, es gibt mehr Anonymität. Nun weiter hoffen, weiter beten. Den ersten Schritt mussten wir nun wagen. Die Reise in Richtung Polen war nicht einfach, aber die Zeit drängte. Überall hörten wir ja schlimme Nachrichten. Wir wollten nicht bleiben. Wir gingen – endlich. Fast waren wir in Sicherheit, hatten Südpolen schon erreicht.*

*Doch was passiert hier? Überall Männer in schwarz – die SS. Alles geht so schnell. Sie treiben uns zusammen. Meine kleine Anna, meine Tochter Anna. Ich, Hersch, mein Enkel Joachim, was geschieht? Lärm. Wir fallen.*

# Alfred Möbius
## Partisan aus Sebnitz

Alfred Möbius wurde am 26. Oktober 1907 in Sebnitz geboren. Er war aktiver Bergsteiger und Mitglied der „Naturfreunde“.

Nach einer Haft im Konzentrationslager Hohnstein emigrierte er 1935 in die Tschechoslowakische Republik. Zwei Jahre später wurde er Gruppenführer im Thälmann-Bataillon während des Spanischen Bürgerkriegs. Nach jahrelanger Haft musste er im Strafbatallion 999 der Wehrmacht kämpfen.

Nach Flucht und Widerstand in Griechenland wurde er in Skopje/Jugoslawien unter falschen Anschuldigungen am 10. März 1945 von Partisanen erschossen.



*Nichts ist vorbei! Ihr könnt hoffen soviel ihr wollt, dass hatte schon einmal keinen Erfolg. Nur der Einsatz zählt – euer Handeln, eure Taten. Glaubt mir, ich weiß wovon ich spreche. Sie haben versucht meinen Willen zu brechen, als sie mich einsperrten in der Burg Hohnstein. Gemeinsam mit vielen, die nicht so sein wollten wie die Nazis, war ich in Haft. Wir haben geschufftet. Haben Straßen gebaut, auf denen ihr heute fahrt. Wir gaben Schweiß und Blut und manch einer ließ sein Leben. Wir wurden gefoltert, geschlagen. Genützt hat es ihnen wenig.*

*War dann in Böhmen und bin von da aus weiter nach Spanien. Die Republik hatte gerufen. Für Spanien hat es sich gelohnt zu kämpfen, für die tapferen Menschen und ihre Freiheit. Wir haben zusammen gehalten, bis zum letzten Kampf. Dann trat sie ans Mikrophon und hat uns zugerufen „no pasaran". Ja, „Sie kommen nicht durch!" Spanien war nicht die letzte Station. „Genosse Alfred," haben sie gesagt, „wir kämpfen weiter."*
*Selbst als uns die Wehrmacht wieder gefangen nahm. Ihr Problem. Wir sollten für sie kämpfen. Niemals! Das bekamen sie zu spüren. In Griechenland sind wir ihnen entwicht, haben uns den Partisaninnen und Partisanen angeschlossen. Und wir sind weiter nach Jugoslawien. Unser Traum sollte wahr werden, ein befreites Europa. Er wurde zu unserem Ende. Ausgerechnet Genossen haben uns erschossen, sie glaubten uns nicht. Für sie waren wir nur Deutsche.*

*Denkt ihr noch an uns? Wisst ihr, wofür wir gekämpft haben? Nicht für euren Hass und eure Selbstherrlichkeit. Wir haben für die Freiheit gekämpft. Nicht nur für eure, auch für die der Anderen. Deshalb starben wir. Und nun seid ihr gefragt. Setzt euch ein! Kämpft! Sie sind doch schon wieder da, die Antisemiten und Rassisten. Worauf wartet ihr noch?*

# Elfriede Lohse-Wächtler
## Malerin aus Wehlen

Elfriede Lohse-Wächtler wurde am 4. Dezember 1899 in Dresden-Löbtau geboren. Mit bürgerlichem Namen hieß sie Anna Frieda Wächtler. Sie gehörte zum Umfeld der Kunstgruppe Dresdener Sezession 1919.

Nach einem Nervenzusammenbruch 1929 wurde sie behandelt und zwei Jahre später in die Heil- und Pflegeanstalt Arnsdorf eingewiesen. Im Dezember 1935 folgte die Zwangssterilisation und fünf Jahre später die Einweisung nach Pirna.

Am 31. Juli 1940 wurde sie Opfer der Euthanasie-Aktion T4 und in der Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein getötet. Sie ist eine von über 14.000 Menschen, die dort ermordet wurden.



*Natürlich habt ihr recht, ich bin nicht aus Wehlen. Ich bin wenige Tage vor dem Wechsel ins Jahr 1900 in Dresden geboren. Aber Wehlen, dort verbrachte ich eine meiner schönsten Zeiten. Nicht lang – aber wunderschön! Warum gerade die Sächsische Schweiz? Es war wohl die Ruhe, die ich später nicht mehr hatte. Das Zwitschern der Vögel, das Rauschen des Windes, der Blick über das Elbtal. Kennt ihr mein kleines Häuschen? Noch heute steht es da in der Nähe des alten Steinbruches und erinnert daran, dass ich von Frühjahr 1921 bis Sommer 1922 eine glückliche Zeit verbrachte.*

*Glück, was heißt das? Was bedeutet es für dich? Für mich war es die Möglichkeit zu malen. Ich habe sehr viel gezeichnet – Illustrationen und Postkarten. Zusammen mit Otto Dix oder Otto Griebel. Unsere Grundsätze waren „Wahrheit – Brüderlichkeit – Kunst". Wahrheit und Brüderlichkeit, dass klingt wie Musik in meinen Ohren. Doch lange wehrte beides nicht mehr an. Und auch die Kunst sollte starke Einschnitte bekommen. Und damit auch mein Leben. Es ging mir sehr schlecht, ich wurde krank und fühlte mich einsam. Kennt ihr das, wenn alles um euch herum einzubrechen scheint?*

*Ich zeichnete weiter aber dann sagten sie, ich sei „geisteskrank". Ihr könnt euch nicht vorstellen, was dies bedeutete. Ständige Entmutigung und Entmündigung. Keine Entscheidung mehr über den eigenen Körper. Es wurde gehetzt und gelogen. Sie sagten, wir seien einen würdigen Umgang nicht wert. Wir wären zu teuer und wir würden keinen Beitrag leisten. Waren meine Gemälde kein Beitrag? Nicht in einer Zeit, in der die Ermordung eines Menschen eine wertvolle Leistung ist. Und dann kam ich wieder nach Pirna. In die früher so bekannte Heilanstalt. Bekannt für ihren Humanismus, doch das war Jahre her. Im Januar 1940 brachten sie mich hin, wenige Monate lebte ich dort und dann war alles nur noch schwarz. Gebt acht, dass es das nicht bleibt.*

# Martin Kretschmer
## Pädagoge aus Bonnewitz

Martin Kretschmer wurde am 15. September 1897 in Rutenganio (Deutsch-Ostafrika) geboren. Nach persönlichen Erfahrungen mit Behinderten, begann er eine pädagogische Ausbildung und es entstand die Idee einer eigenen Einrichtung.

Im Oktober 1935 eröffnete er als Leiter das „Institut für seelenpflegebedürftige Kinder und Jugendliche“ in Bonnewitz bei Pirna. Im Sommer 1941 wurde Martin Kretschmer von der Gestapo verhaftet, die ihn ins KZ Sachsenhausen deportierte. Am 19. Februar 1942 verstarb er im Außenlager Klinkerwerk. Heute gibt es in Bonnewitz wieder eine heilpädagogische Einrichtung.



*In Bonnewitz steht die alte Villa. Oh, seht sie euch doch an, mit ihrem schönen Turm. Fast 100 Menschen lebten hier. Wir lernten, spielten, lachten gemeinsam. Von überall her kamen Kinder, die wir fördern konnten. Gunter, Reni und die anderen, sie alle machten so große Fortschritte. Es war fast wie ein Wunder.*

*Annemarie hätte es sehen sollen, sie wäre überglücklich gewesen. Aber leider war sie viel zu zeitig verstorben. Erkrankt auf unserer Hochzeitsreise, gestorben wenige Wochen danach. Aber Margarete war geblieben. Die gute Seele unseres Hauses. Ohne ihre Hilfe wäre vieles nicht möglich gewesen, vielleicht auch gar nichts. Und ich, Martin. Mein Beitrag? Nicht viel, nur ein Teil eines größeren Gedankens. Wir hätten viele gute Jahre haben können, doch es durfte nicht sein.*

*Es sprach sich herum, ganz leise. In Pirna bringen sie Behinderte um. Lebensunwert – so haben die Nazis sie genannt. Lebensunwert! Sie hatten festgelegt, wer es wert war zu leben. Stellt euch das vor: Das Lachen von Kindern, die Augen, die euch so liebevoll anschauen, die glücklich sind über jede Zuneigung. Die so viel geben, dass wir Jahre davon zehren. Von denen wir so viel lernen können! Sie sollten keinen Wert haben?*

*Wir ließen es nicht zu. Wir durften es nicht zulassen. Wir hielten so lange durch, wie wir konnten. Bis die Gestapo kam und mich wegschleppte. Doch selbst da gab ich nicht klein bei. Ich nutzte die letzten Minuten für Reni.*

*Meine Odysee endete in Klinkerwerk, einem Außenlager von Sachsenhausen. Der Name stand für Arbeit bis zum Tod. Auch bis zu meinem. Ein Ende – für mich und für die Hilfe seelenpflegebedürftiger Menschen. Doch nicht für immer. Nun scheint wieder die Sonne über der Villa. Wieder singen, lachen, toben Kinder und Jugendliche. Erinnert euch an mich und an die Opfer die wir brachten. Vergesst nie, dass ihr die Mitmenschlichkeit bewahren müsst: für Gunter und Reni.*

# Paul Reiche
## Antifaschist aus Neundorf

Paul Reiche wurde 25. August 1902 geboren und lebte in Pirna-Neundorf. Der parteilose Antifaschist war Mitglied des Roten Frontkämpferbunds, der als eingetragener Verein unter der Leitung der Kommunistischen Partei Deutschlands stand.

Paul Reiche organisierte Schmuggel-Aktionen. Er wurde wie viele andere verraten und starb in einer so genannten Strafdivision 999 auf dem Weg nach Griechenland.



*Es kommt mir vor, als ob es gestern wäre. Ich saß im Zimmer und dachte an sie. An ihre wundervollen Augen und ihr liebendes Lächeln. Ich hätte sie nicht verlassen sollen. Oder war es genau das Richtige, um sie zu schützen? Ich lebte sehr lange hier, in dieser traumhaften Region.*

*Ich war Mitglied des Roten Frontkämpferbunds, denn es galt den Nazis Einhalt zu gebieten. Sie wurden immer brutaler – töteten bereits vor der Machtübernahme. Und dann machten sie sich auch auf die Suche nach mir. Im November '33 schnüffelten sie in unseren Wohnungen, fanden „Beweise" und verhafteten uns. Warum? Weil wir verraten wurden – wie so oft. Hätte ich da schon woanders wohnen sollen? Hätte ich mich schon damals verstecken sollen? Nein, wir wurden überrascht – von der Schnelligkeit, der Brutalität und Skrupellosigkeit der vielen Verräter.*

*Ich zählte zu den vielen Männern, die als „wehrunwürdig" galten. Wir sollten uns bewähren, in einer eigenen Division. Kämpfen für ein Land, was nicht mehr das unsere war. Die Liste der Gezwungenen ist lang. Wir kämpften in Nordafrika, in Griechenland oder im Osten. Vielleicht kennt ihr Fritz Ehrlich, Fritz Richter oder Walter Zirnstein? Wir waren auserwählt Kanonenfutter für die Nazis zu sein. Wir alle starben irgendwo in Europa. Wir wollten Solidarität und bekamen Hass. Auf dem Weg nach Griechenland bin ich ums Leben gekommen, das war am 7. Oktober 1943 und ich war gerade einmal 41 Jahre.*

*Von mir blieb wenig – kaum Erinnerung und nicht einmal ein Foto. So geht es vielen Menschen, doch wir wollen nicht vergessen sein. Wir wissen, dass ihr in Frieden leben dürft und gönnen es euch von Herzen. Und dennoch, ich sage euch: Vergesst nicht.*

*Ich wünsche euch allen nur das Beste und dass ihr den Mut habt, für ein friedliches und gerechtes Leben zu streiten.*

# Erna Scholz
## Kommunistin aus Heidenau

Erna Scholz wurde am 26. Oktober 1906 geboren. Die Heidenauer Textilarbeiterin war Mitglied der Bezirksleitung der Kommunistischen Partei Deutschlands. Sie versuchte mit Genoss_innen die KPD nach dem Verbot neu zu formieren und in der Illegalität zu arbeiten. Nach ihrer Verhaftung wird sie ins KZ Hohnstein gebracht, in dem sie schwer erkrankt.

Am 20. Januar 1935 stirbt sie an den Folgen der Haft in der Heilanstalt Coswig.



*Ich sehe dich. Ich bin sehr erfreut, dass du dieses Büchlein in der Hand hältst. Das du ließt. Mein Name ist Erna, ich habe in Heidenau gelebt, als die Nazis an die Macht kamen. Damals war es nicht möglich, zu lesen, was wir wollten. Die Nazis bestimmten, was wir lesen durften. Dazu überfielen sie auch Buchhandlungen und verbrannten einige Bücher auf großen Haufen. Mitten auf der Breiten Straße in Pirna. Aber sicher weißt du das, du ließt ja. Bücher hatten sie verboten, diese Bestien. Bücher! So sollte es also anfangen.*

*Dagegen mussten wir etwas tun. Also beschafften wir sie, die verbotenen Bücher. Die Bücher! Doch wie sollten sie nach Pirna kommen? Mit dem Rad haben wir sie geholt. Margarete Haak und ich. Wir fuhren in die Nähe von Bad Schandau, nach Kohlmühle. Dort bekamen wir die neuen Bücher. Bücher die wir nicht lesen durften, nicht besitzen durften. Und wir haben sie auf unseren Fahrrädern durch die Sächsische Schweiz gefahren, bis zum Ziel. Doch lange ging es nicht gut. Immer mehr wurden verhaftet, immer mehr verraten. So schafften wir es nur, uns ein halbes Jahr zu organiseren. Sicher ist dies heute kaum noch vorstellbar. Freunden, Verwandte, Familie, der Verrat war überall. Und das wegen ein paar Büchern. Weil wir Bücher, die nicht gelesen werden durften, transportiert haben. Wisst ihr, welche Bücher das waren? Es waren die Werke von Heinrich Heine, Thomas Mann, Siegmund Freud oder Erich Kästner. Sie sollten brennen – sie brannten, auch in Pirna.*

*Am 30. Juli haben sie mich verhaftet. So wie viele andere. Mich brachten sie nach Hohnstein in die alte Burg. Ihr habt sie sicher schon gesehen, hoch oben über der Stadt. Die Burg wurde zu einem der ersten Konzentrationslager im Deutschen Reich. Einem Ort, an dem wir eingepfercht waren. Gefoltert von den „mutigen" Männern der SA. Mehr als 5000 Menschen hatten sie verschleppt. Und immer wieder Schläge, Tritte, gebrochene Knochen, blaue Augen. Kaum auszuhalten und einige hielten es auch nicht aus. Sie stürzten über die hohe Mauer in den Tod. Ich nicht. Ich wollte leben, wollte lesen. Doch mein Körper ließ nicht mehr zu. So zerschunden, so eingeschlagen, so brutal – so still. Stille im Winter.*

# Gerhard Schubert
## Lehrer aus Lohmen

Gerhard Schubert wurde am 14. September 1887 geboren. Er war Mitglied der SPD und arbeitete als Lehrer.

Wegen seiner politischen Überzeugung und seinem Engagement gegen Faschismus wurde er schon am 17. März 1933 verhaftet und in das Konzentrationslager Hohnstein gebracht.

Die Häftlinge mussten unter anderem die bekannten Serpentinen nach Hohnstein ausbauen. Die meisten von ihnen waren, wie Schubert, Oppositionelle. Nur wenige Tage überstand er die Marter durch die SA-Leute.

Am 28. März 1933 starb er in Gefangenschaft.



*Blumen blühn im tiefen Tale,*
*Vögel singen die Musik*
*Frühling ist's am schmalen Fluße*
*und die Burg hab ich im Blick.*

*Ja so schlendern wir vergnügt*
*sehnen uns nach frischem Duft,*
*Märzenbecher, Polenztale,*
*und dazu die Wanderkluft.*

*Habt ihr sie denn schon gesehen? Die schöne Burg bei Hohnstein steht hoch auf dem Felsen und überragt die Stadt. Vom Hockstein könnt ihr einen fantastischen Blick erhaschen.*

*Zwischen Hockstein und Hohnstein entlang führt eine zauberhafte Wanderung ... Ach, ich könnte schwärmen.*

*Doch für uns wurde die Burg zur Hölle. Als ich noch ein junger Mann war, zählte die Burg zu einer der schönsten Herbergen. Dies sollte sich bald ändern, denn die Nazis beschlagnahmten sie. Ein Treffpunkt für Freunde, wurde zum Folter- und Mordplatz. Damals arbeitete ich in Lohmen. Wisst ihr, ich habe im Ersten Weltkrieg gekämpft. Schnell wurde mir bewusst, dass die Zukunft in jungen Menschen liegt und dass diese Frieden brauchen, um eine Zukunft zu haben.*

*Ich schloss mich den Sozialdemokraten an und leitete die Lohmener Schule. Es war eine gute Zeit und ich hatte Hoffnung. Doch im März 1933 kamen sie und verhafteten mich. Ich fühlte mich als tapferen Menschen, der mit Mut in eine gute Zukunft gehen wollte. Doch was ich in Hohnstein erlebte, ließ mich in wenigen Tagen brechen. Junge Männer prügelten auf uns ein. Sie hatten keinen Grund, wir hatten keinen Streit. Sie prügelten ohne Hass. Sie prügelten ohne Emotionen.*

*Erniedrigt, geschunden, schikaniert, verlor ich den Glauben an die Welt und an mich selbst. Die Warnungen an die Brutalität des Krieges kehrte zurück. Dafür war ich nicht mehr bereit – nicht schon wieder ...*

# Anna Hirsch
## Stadtverordnete aus Dohna

Anna Hirsch wurde am 14. November 1895 geboren und gehörte zur Widerstandsgruppe um Rudolf Gebauer. Sie war Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und Gemeindevertreterin in Dohna.

Anna Hirsch wurde im September 1938 verhaftet. Nach eineinhalb Jahren Untersuchungshaft kam sie zunächst in das KZ Ravensbrück und 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz. Laut Bericht starb sie dort an den Folgen einer Flecktyphus-Epidemie.



*Waren meine Anliegen wirklich so schlimm? Ich habe für meine Stadt Dohna doch viel gegeben. Ein Jahr war ich Stadtverordnete, habe mich eingesetzt. Damals hatte ich viel Kraft und Ausdauer, so dass ich sogar an der Arbeiterolympiade in Wien teilnehmen konnte. Wir Frauen waren und sind mehr, als Mutter und Hausfrau. Ich zeigte es den Männern, auch im Stadtrat. Doch dann verboten sie die Partei. Im Jahr 1933 war das. Was sollten wir denn tun? Überall gab es Not und Hunger. Ich habe doch nichts schlimmes getan. Ich habe doch nur geholfen.*

*Also blieb ich aktiv und unterstützte wo ich konnte. Überbrachte Botschaften, Zeitungen und Geld. Doch dann haben sie uns verraten. Es ging einigen so wie uns. Einige Menschen hatten Angst, andere biederten sich an. Nach Ravensbrück haben sie mich gebracht. Dort war ich eingesperrt mit anderen Frauen. Vier Jahre. Junge Männer, die hätten meine Söhne sein können, prügelten auf uns ein. Mit ausgeschlagenen Zähnen und gebrochenen Knochen lagen wir abends in unseren Baracken. Jeden Monat gingen Züge mit Frauen aus dem Lager. Niemals hörten wir wieder von ihnen. Dann verschleppten sie auch mich ins heutige Polen.*

*Ihr alle kennt es, das Vernichtungslager Auschwitz. Ihr habt sicher etwas gehört oder gesehen, über das was geschah. Auch wir hatten es gehört. Leise Gerüchte, Millionen Menschen starben. Unvorstellbar. Eine Zahl, die sich niemand von uns vorstellen kann. Als ich deportiert wurde, wusste ich, was kommen wird. Bergeweise Leichen, aufgetürmt.*

*Der November war so kalt. Es war 1942 und ich konnte es nicht mehr aushalten. Ich wurde krank. Sie machten uns krank. Ich hatte viele Jahre versucht, meinen Mut nicht zu verlieren ... aber wie, angesichts der grenzenlosen Gewalt. Nur 47 Jahre durfte ich werden, weil es die Nazis nicht anders gewollt hatten. Einen Tag vor meinem Geburtstag starb ich. Eine Frau aus der Region. Eine von vielen!*

# Hermann Schlenkrich
## Christ aus Zuschendorf

Hermann Schlenkrich wurde am 15. Januar 1878 geboren und wohnte in Pirna-Zuschendorf. Der überzeugte Christ arbeitete als Maurer. Seine Weigerung Mitglieder zu verraten, begründete er in einem Brief an die Polizei so:

> „Als ein Zeuge Jehovas (völlig überzeugter Christ) betrachte ich es als eine unehrliche Handlung, Verrat am Volke des Herrn, dieser Gläubigen, gutgesinnten Menschen zu verüben. Das ist nicht des Herrn Wille, diese Adressen Preis zu geben."

Vermutlich verstarb er bei der Evakuierung des KZ Sachsenhausen. Das Amtsgericht Pirna stellte am 8. Mai 1945 urkundlich seinen Tod fest.



*Habt ihr schon einmal von „Stillem Widerstand“ gehört? Eigentlich mag ich diese Bezeichnung nicht. Für mich war es kein Widerstand, sondern mein Weg. Gott gab mir keinen anderen vor. Mit der Waffe in der Hand für Hitler in den Krieg ziehen. Nein! Ich bin einer von vielen Menschen, deren Glaube an einen gerechten Gott es nicht zuließ, sich mit den Nazis zu verbinden. Dies war der Grund, dass im Juli 1933 mein Haus durchsucht wurde. Die Gestapo bedrohte mich und forderte den Verrat an meinen Schwestern und Brüdern. Sie forderten von mir die Herausgabe von Namen. Was sie von mir bekamen war ein Brief an die Pirnaer Polizei.*

*„Wohl bin ich wehrlos, aber nicht ehrlos. Im Göttlichen Lehrbuch steht, Ein Verläumder verrät, was er heimlich weiß, aber der Gerechte verbirgt dasselbe. Ein wahrer Christ muß dem Herrn mehr gehorchen als den Menschen.“*

*Natürlich half es uns nicht. Die Gestapo verschleppte mich nach Bautzen. Doch niemals wäre ich ihrem Befehl gefolgt. Niemals hätte ich das Tötungsverbot gebrochen. Kein Tausendjähriges Reich sollte kommen, sondern das Millennium des göttlichen Friedensreiches. Meine Überzeugungen konnten auch ihre Folterungen in Sachsenhausen nicht brechen. Dort endete auch dieser Teil meines Weges. Doch ich möchte mich nicht besonders herausstellen. Es war der Weg, den wir alle gingen: Arthur Mühlbach aus Oelsen starb 1940 in Sachsenhausen, Alfred Grafe aus Bad Schandau starb 1940 in Mauthausen und Erich Thomas aus Liebethal starb 1944 in Buchenwald.*

*Die Konzentrationslager waren voll mit Zeugen Jehovas. Die Gräber waren voll mit Menschen, die den Nazis unliebsam waren. Und dies konnte nahezu jeden treffen, egal ob er an die Menschlichkeit oder die Göttlichkeit glaubte. Einen freien Glauben sollte es nicht geben!*

# Herta Linder
## Bergsteigerin in der Sächsischen Schweiz

Herta Lindner wurde am 3. November 1920 geboren. Nach dem Verbot kommunistischer Organisationen gründete sie mit anderen 1937 die Ortsgruppe „Mariaschein“ des Deutschen Jugendbundes. Ziel war es, Freundschaften über die Grenzen hinweg weiterzuführen oder zu knüpfen.

Wegen ihres Engagements wurde sie verhaftet und mit anderen Antifaschist_innen zum Tode verurteilt. Das Urteil wegen Hochverrats wurde am 29. März 1943 vollstreckt. Wenige Tage später wurde auch ihr Vater hingerichtet.



*Im Jahr 1920 kam ich in Mariaschein zur Welt, heute liegt es in Tschechien und heißt Bohosudov. Da meine Eltern antifaschistisch eingestellt waren, trat ich schon sehr zeitig den „Falken“ bei. Mit ihnen unternahm ich Ausflüge in die Sächsische Schweiz und lernte die Gegend lieben. Die hohen Felsen forderten mich heraus, sie zu bezwingen. Ich sah den Männern zu, die in ihren Seilschaften in die Höhe stiegen. Wie toll musste die Welt von dort oben sein. Ich war mir sicher, was sie können, können wir Frauen auch.*

*Fünf Jahre nach der Machtübernahme der NSDAP wurde es immer gefährlicher für mich. Ich arbeitete als Verkäuferin in verschiedenen Läden, damit ich meiner erkrankten Mutter helfen konnte. Doch noch immer bewegten mich die Gedanken an den Bergsport. Immer wieder hörte ich die Geschichten und bekam mehr und mehr Lust. Dann endlich war es soweit, wir gründeten den Kletterklub „Lindenbrüder Hohenstein“. Eine der schönsten Zeiten war das. Doch sie war kurz. Der elende Krieg und die Verbrechen der Nazis machten auch vor uns keinen Halt. Meine große Liebe wurde gezwungen für das Deutsche Reich zu kämpfen.*

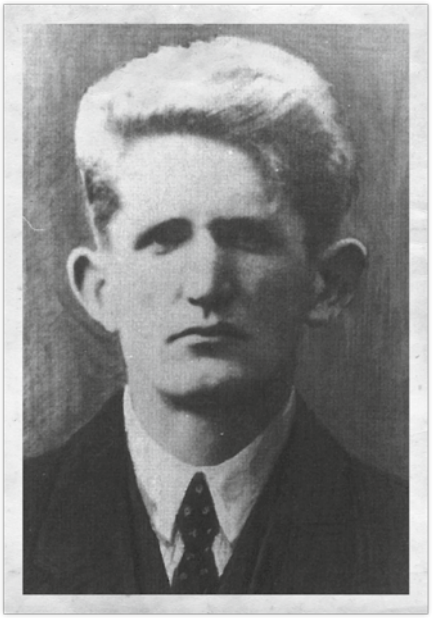
*Als ich im November 1941 auf Besuch nach Mariaschein kam, verhafteten sie meinen Vater und mich. Im Gefängnis wurden wir beschuldigt, verhört, geschlagen. Dann brachten sie uns nach Berlin. Als ich hörte, dass wir in Plötzensee waren, ahnte ich, was uns bevorsteht. Wir hatten schon oft davon gehört. Sie verurteilten uns am 23. November 1942 zum Tode, weil wir verbotene Literatur weitergegeben hatten. Die folgenden Monate dachte ich sehr oft an meine Kletterausflüge. An die Berge, die Wälder, die Elbe. Solange bis der Henker uns holte … und meine kranke Mutter blieb allein zurück.*

# Walter Richter
## Literaturschmuggler aus Dohma

Walter Richter war Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands. Er wurde am 19. Juli 1907 in Schmölln geboren und wohnte in Dohma.

Er arbeitete als Spinner. Von seinen Freund_innen wurde er „Florian“ genannt und er zählte zu einer der wichtigsten Personen der illegalen Grenzarbeit.

Eine Schmuggelaktion in Altenberg wurde durch den Gestapo-Spion Gerhard Berthold verraten. Bei dem anschließenden Überfall wurden drei junge Antifaschisten getötet, darunter „Florian“. Dies geschah am 4. Juli 1935, wenige Tage vor dessen 28. Geburtstag.



*Ich bin „Florian“, zumindest haben sie mich so genannt. Eigentlich hieß ich Walter – Walter Richter. Am 19. Juli 1907 wurde ich geboren und habe versucht, den Nazis das Leben schwer zu machen. Kurz nach der Wahl 1933 habe ich die Rote Fahne auf dem Schornstein der Glasfabrik in Dohma befestigt. Ein Zeichen – ein Symbol. Wir werden nicht aufgeben, wir werden weiter kämpfen. Doch lange konnte ich nicht in der Region bleiben, zu stark war die Verfolgung. Ich bin nach Böhmen emigriert, so wie viele andere. Ich übergab Zeitungen und Bücher an mutige Frauen, wie Erna und Margarete. Und manchmal kam ich sogar für einige Tage zurück. Es war aufregend, es war spannend. War ich mir der großen Gefahr bewusst? Nein, ich glaube nicht wirklich. Zwar hörte ich von Verhaftungen, von Folter und Mord, aber ich machte mir kaum Gedanken. Ich tat, was ich tun wollte. Ja, die kleinen Erfolge machten uns Mut.*

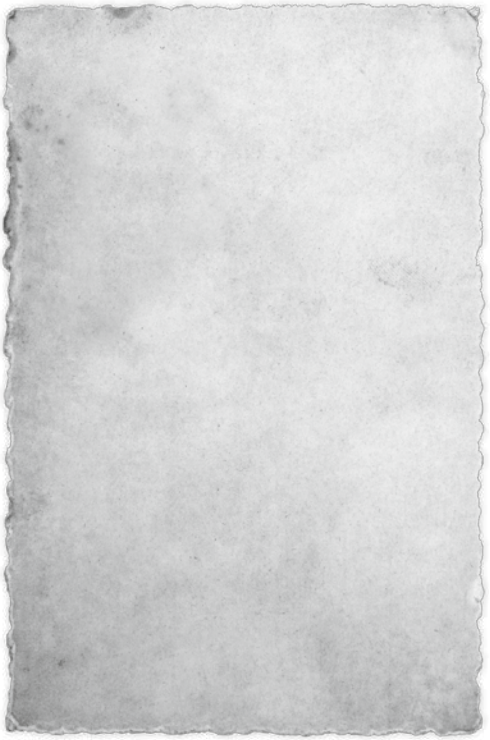
*Dann hatten wir im Frühjahr 1935 neue Pläne. Ich traf mich mit Max, Arthur und Johannes. Wir hatten große Pläne, gute Ideen. Aber vielleicht waren unsere Pläne zu groß für diese schwere Zeit. Heute, kann ich das so denken, damals war ich zu allem bereit. Und so kam es, wie es kommen musste. Zu einem ersten Schusswechsel mit den Schergen der SS kam es im Mai 1935. Damals verletzten sie Kurt Hager. Wir konnten ihn aber sicher außer Landes bringen. Dies hätte uns Warnung sein sollen. Wir wollten gerade wieder einige Bücher ins Land bringen, da überfiel uns die Gestapo. Das war an der Schneise 31 in Altenberg. Wie es dazu kommen konnte, ist eine lange – eine traurige Geschichte. Eine Geschichte von Verrat. Ich möchte nicht darüber reden.*

*Ich sage euch nur eins, Max Niklas, Arthur Thiermann und ich, wir haben nichts Unrechtes getan. Wir wurden in einen Hinterhalt gelockt und ermordet. Erinnert euch daran, wenn ihr das große Denkmal im Wald bei Altenberg seht. Erinnert euch an all die Geschichten, die hinter den Gedenksteinen stehen. Gibt es kein Erinnern, gibt es keine gute Zukunft und die Fehler von damals werden wiederholt.*

# Frieda Hänsel
## Jüdin aus Sebnitz

Frieda Hänsel wurde am 29. Juni 1909 in Jeßnitz geboren. Damals hieß sie noch Eisenberg. Später wohnte sie dann in Sebnitz.

Nach der Deportation aus dem Gestapo-Gefängnis verstarb sie am 26. Februar 1943 in Auschwitz, einem der bekanntesten Konzentrationslager. Der SS-Arzt in Auschwitz-Birkenau datierte Friedas Tod auf den 26. Februar 1943. Sie hinterließ ihren Mann Rudolf und ihren Sohn Günter.



*Was könnte ich euch schon erzählen, was ihr nicht ohnehin schon wisst. Eure Großeltern haben doch sicher erzählt, was mit Menschen wie mir geschehen ist? Menschen wie mir!*

*Ich heiße Frieda und wohnte zuletzt auf der Lange Straße 11 in Sebnitz. Dort hatte ich auch einen lieben Mann und ein tolles Kind. In den Frieden unserer Familie brachen die Nazis mit ihren Gesetzen. Die Liebe von uns wurde als „Mischehe" diffamiert. Und dies, obwohl meine jüdischen Wurzeln keine Rolle spielten. Nicht mehr für mich. Ich hatte mich taufen und konfirmieren lassen. Dennoch unterlagen wir einer Reihe von Auflagen. Ich musste immer damit rechnen, dass mich jemand anschwärzt.*

*Eines Abend waren wir spazieren. Ich liebte die Stadt in der Dunkelheit, die schönen Häuser, die Ruhe ... einfach alles vergessen. Und so vergaß ich auch die Zeit. Ich wurde angezeigt. Angezeigt wegen Übertretens des Ausgangsverbotes. Die Gestapo verschleppte mich nach Dresden, weil ich in meiner Stadt spazieren war. Das war am 18. November 1942. Wenige Monate später prügelten sie uns auf Waggons am Bahnhof Dresden-Neustadt. Der Zug vor los. Er fuhr lange. Und er öffnete seine Türen erst wieder in der Dunkelheit von Auschwitz. Gehört hatten auch wir den Namen oft, geglaubt hatten wir es nie. Ich verließ Auschwitz nicht mehr. Die Dunkelheit, die ich früher so liebte, war das letzte was ich sah ...*

*Ihr wisst, dass dies kein Einzelfall war. Auch nicht im beschaulichen Sebnitz. Gertrude und Benno Lubranitzki wurden wahrscheinlich 1942 bei Riga erschossen, Martha und Gustav Baruch kamen im KZ Theresienstadt um. Erinnert ihr euch an sie?*

*Erinnert ihr euch an die Augen von ...*

# Warum erinnert ihr euch nicht an die Augen von …

Arnold, Bruno (Neustadt/Sa.) – Barthel, Albert (Pirna-Copitz) – Barthel, Erich (Heidenau) – Baruch, Gustav – Baruch, Martha – Bigos, Stanislaus (Pirna-Zehista) – Bliwernitz, Alfred (Heidenau) – Böhme, Albert (Heidenau) – Büttner, Richard (Pirna) – Choyke, Else – Choyke, Max – Cohn, Amalie (Pirna) – Deutscher, Emil (Lohmen) – Dörner, Willy (Graupa) – Ehrlich, Fritz (Pirna) – Elstner, Frieda (Neustadt) – Engler, Schifra (Pirna) – Fehrmann, Kurt (Heidenau) – Fichtmann, Wilhelm (Stadt Wehlen) – Flegel, Heinrich (Dohna) – Förster, Walter (Pirna) – Franke, Albert (Pirna.) – Franke, Julius (Pirna) – Freymann, Bruno (Pirna) – Gebauer, Rudolf (Dohna) – Gedlich, Otto (Pirna-Copitz) – Geißler, Bernhard (Reinhardtsdorf) – Geißler, Max (Zschachwitz) – Glaser, Arthur (Saupsdorf) – Glaser, Kurt (Ottendorf/Sebnitz) – Göttsching, Martha (Pirna-Neundorf) – Graf, Herbert (Heidenau) – Grafe, Alfred (Bad Schandau) – Gröger, Paul (Heidenau) – Großer, Max (Meusegast) – Gumpert, Fritz (Heidenau) – Hahn, Willy (Pirna) – Hanisch, Rudolf (Niedervogelgesang) – Hänsel, Frieda (Sebnitz) – Harnisch, Paul (Pirna–Copitz) – Hartmann, Arthur (Sebnitz) – Hempel, Otto (Pirna) – Hentschel, Ursula (Gohrisch) – Hering, Martin (Struppen) – Hering, Rudolf (Schöna) – Hering, Walter (Schöna) – Heymann, Johanna Margaretha (Pirna) – Hille, Richard (Pirna) – Hirsch, Anna (Dohna) – Höhne, Kurt (Struppen) – Höntzsch, Albin (Heidenau) – Hultsch, Walter (Pirna) – Jurmann, Berta (Pirna) – Jurmann, Manfred (Pirna) – Kießling, Bruno (Struppen) – Kleppisch, Edwin (Gohrisch) – Kloße, Richard (Zschachwitz) – Kretzschmar, Otto (Dohna) – Kretschmer, Martin (Bonnewitz) – Krüger, Paul (Zschachwitz) – Lange, Alfred (Zeschnig) – Lemmler, Gerhard (Heidenau) – Linde, Paul (Berggießhübel) – Lippe, Erwin (Pirna) – Lorenz, Richard (Dohna) – Lubranitzki, Benno – Lubranitzki, Gertrud – Lubranitzki, Meta – Maly,

Arthur (Zschachwitz) – Maschner, Herbert (Friedrichswalde) – May, Martin (Schönbach) – Meier, Werner (Pirna) – Möbius, Alfred (Sebnitz) – Morche Helmut (Pirna) – Morche, Fritz (Pirna) – Mühlbach, Arthur (Oelsen) – Musseleck, Pepi Josephine (Königstein) – Neumann, Max (Graupa) – Noack, Alfred (Sebnitz) – Nowicki, Victor (Pirna) – Pelzer, Paul (Schöna) – Peters, Walter (Zschachwitz) – Petzold, Paul (Rugiswalde) – Pfähler, Johann (Zschachwitz) – Pfeifer, Arthur (Heidenau) – Pilz, Willi (Ebenheit/Pirna) – Plotz, Walter (Pirna) – Pollak, Arthur (Pirna) – Preiß–Säurisch, Adolf (Prossen) – Rädel, Siegfried (Pirna) – Reiche, Paul (Pirna–Neundorf) – Reißmann, Walter (Heidenau) – Richter, Emil (Lichtenhain) – Richter, Fritz (Graupa) – Richter, Walter (Dohma) – Röllig, Kurt (Zschachwitz) – Ryssel, Max – Schäfer, Alfred (Langenhennersdorf) – Schäfer, Richard (Gottleuba) – Schemmel, Emil (Heidenau) – Schietzelt, Lina Flora (Liebethal) – Schindler, Bruno (Struppen) – Schlegel, Anna (Reinhardtsdorf–Schöna) – Schlenker, Johann (Pirna) – Schlenkrich, Hermann (Pirna-Zuschendorf) – Schmiedel, Walter (Pirna) – Scholz, Erna (Heidenau) – Schöpfer, Karl (Heidenau) – Schramm, Walter (Berggießhübel) – Schubert, Gerhard (Lohmen) – Schulze, Hermann (Pirna) – Schüttig, Ewald – Scooler, Dan (Porschendorf) – Scooler, Liesel (Porschendorf) – Scooler, Werner (Porschendorf) – Senf, Robert (Heidenau) – Staude, Heinrich (Pirna) – Stein, Otto, (Pirna) – Strehle, Karl (Dohna) – Thiermann, Arthur (Pirna) – Thomas, Erich (Liebethal) – Thomas, Max (Pirna) – Vela, Ladislav (Graupa) – Vetter, Rudolf (Pirna) – Vierbücher, Heinrich (Pirna) – Walter, Otto (Pirna) – Walther, Richard (Ulbersdorf) – Wehner, Max (Pirna-Jessen) – Weinberger, Wilhelm (Heidenau) – Weiner, Hermann (Heidenau) – Weiner, Edith (Heidenau) – Willascheck, Franz (Dohna) – Zirnstein, Walter (Ulbersdorf) – Zscheckel, Max

BILDNACHWEISE

Umschlaggestaltung R. M. Schöne

Abb. 1 — Privatarchiv S. Richter
Abb. 4, 9, 10, 11, 14 — Privatarchive*
Abb. 5, 6 — Privatarchiv A. Möbius
Abb. 7 — de.wikipedia.org
Abb. 8 — Privatarchiv Heilpädagogik Bonnewitz
Abb. 12 — Privatarchiv J. Schindler

* Trotz vielfältiger Bemühungen konnten die Fotos nicht eindeutig zugeordnet werden. Sie sind dem Buch „Unsere Heimat unterm Hakenkreuz“ entnommen.

QUELLEN

Autor_innenkollektiv: Chronik 1933–1945; 1983, Dresden
Istoreco (Hrsg.): perchè i vivi non ricordano gli occhi di; 2013, Reggio Emilia
Jensch, Hugo: Juden in Pirna; 1997, Pirna
Petzold, Lothar: „Der Fluch der guten Tat“ in der Sächsischen Zeitung vom 20. Juli 1997, Dresden
Richter, Steffen: Martin Kretschmer; 2012, Pirna
Schindler, Joachim/AKuBiZ e.V. (Hrsg.): Rote Bergsteiger; 2008, Pirna
VVN-BdA Sachsen (Hrsg.): Unsere Heimat unterm Hakenkreuz; 2003, Pirna

Namensliste: Jensch, Hugo – www.geschichte-pirna.de

GEDICHT

Umschlagsrückseite, entnommen aus dem Buch:
Zimmering, Guliko (Hrsg.): Zwischen Ende und Anfang; 2010, Prag
Zu Bestellen bei Edition Freiberg 15,90 Euro.
(Hardcover, Fadenheftung, Kapitalband und Lesebändchen),
ISBM: 978-3-9812513-7-1, www.edition-freiberg.de

** Max Zimmering wurde am 16. November 1909 in Pirna geboren. Seit seinem 10. Lebensjahr war er Mitglied der jüdischen Jugendbewegung und später im Kommunistischen Jugendverband Deutschlands sowie der Internationalen Roten Hilfe.*
*Als junger Schriftsteller erhielt er 1930 einen Lyrikpreis. Auch nach der Machtübernahme der NSDAP war er weiter aktiv – schriftstellerisch und politisch. Darum musste er 1933 nach Paris fliehen, von wo aus er über Palästina und Prag nach England kam.*
*Max Zimmering starb 1973 in Dresden und hinterließ eine große Anzahl wichtiger Gedichte und Romane.*

DANKSAGUNG

Für die Unterstützung der Erstellung und Veröffentlichung der Broschüre danke ich:

Matthias Durchfeld und Steffen Kreuseler (Reggio Emilia)
Hugo Jensch (Pirna)
Joachim Schindler (Dresden)
Guliko Zimmering (Dresden)
Johannes Enke (Pirna)
Heinz Freiberg (Dresden)

HERAUSGEBER

AKuBiZ e. V. — Alternatives Kultur- und Bildungszentrum
Sächsische Schweiz, Kirchgasse 2, Pirna
www.akubiz.de

GESTALTUNG

schöne|schöne — Büro für Gestaltung in Pirna
www.schoene-schoene.de

Steffen Richter
Pirna, 9. November 2014
1. Auflage

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN".

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

TOLERANZ FÖRDERN
KOMPETENZ STÄRKEN

AKuBiZ e.V.

# Es beginnt erst der Mensch …

Es beginnt erst der Mensch,
wo die Ausbeutung endet,
wo das Brot, das du ißt,
keinen würgt,
wo die Frau ihren Pfennig
nicht tausendmal wendet,
wo das Leben
das Leben verbürgt.

Es beginnt erst der Mensch,
wo das Sterben verständlich,
weil die Jahre
zur Neige gelebt,
und wo endlich
der menschliche Friede unendlich,
wo das Schwert
keine Gräber mehr gräbt.

Es beginnt erst der Mensch,
wo die Herzen erklingen,
wo die Flamme der Menschlichkeit
brennt
und wo Hände
die toten Gesteine bezwingen,
wo der Mensch
sich zum Menschen bekennt.

MAX ZIMMERING *